

Trügerischer Stillstand

Syrien: Frontlinien weitgehend eingefroren, Angriffe der Türkei und Israels. International ist Ukraine-Krieg im Fokus. **Von Karin Leukefeld, Damaskus**

Es ist ruhig in Syrien. Die Menschen begehen seit Wochen den islamischen Fastenmonat Ramadan und bereiten sich auf das Eid-Al-Fitr-Fest an diesem Montag vor, welches das Ende des Fastenmonats markiert. Noch kürzlich feierten katholische und orthodoxe Christen im Land Ostern, das traditionell in den Familien und in Kirchen mit Umzügen begangen wird. Politisch herrscht Stillstand in Syrien: Die Frontlinien im Nordosten und Nordwesten sind so gut wie eingefroren. Je länger dieser Zustand dauert, desto stärker vertiefen sich die wirtschaftlichen und sozialen Spaltungen im Land. Die Kriegsgewinnler bauen ihren Einfluss weiter aus, den sie sich durch Geschäfte zwischen den Fronten – Öl, Waffen, Flüchtlinge, Informationen – verschafft haben.

Wirtschaftlich wendet sich Syrien angesichts des offensichtlichen Unwillens der USA und der EU, das Land mit einem wirtschaftlichen Wiederaufbauprogramm zu unterstützen und zu stabilisieren, immer mehr dem Osten zu. Mit der Volksrepublik China unterzeichnete das syrische Außenministerium im Januar eine Absichtserklärung für die bilaterale Kooperation im Rahmen der »Belt and Road Initiative« (»Neue Seidenstraße«).

Militärisch setzen mehrere Staaten ihre Angriffe in Syrien fort. Die russische Armee greift vor allem Ausbildungszentren von dschihadistischen Gruppen im Süden Idlib an. Israel attackierte in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag bei Damaskus erneut einen Militärposten der Armee, dabei wurden vier syrische Soldaten getötet und drei weitere verletzt. Die Raketen waren syrischen Militärangaben zufolge von den israelischen besetzten Golanhöhen abgefeuert worden. Das russische Außenministerium verurteilte den Angriff. Dieser verletze das internationale Recht und sei »nicht akzeptabel« und »unverantwortlich«, sagte Außenamtssprecherin Marija Sacharowa am Donnerstag in Moskau.



Fastenbrechen in Tadeif, unweit der Frontlinie zwischen syrischer Armee und Dschihadisten (18. April)

Auch die verbliebenen bewaffneten Gruppen in Syrien kämpfen weiter um Einfluss. Die punktuellen militärischen Eskalationen finden vor allem im Nordosten sowie im Nordwesten Syriens statt – Regionen, die von der Türkei besetzt sind oder in denen sich US-Streitkräfte aufhalten. Sie werden von lokalen politischen Akteuren kontrolliert. Ankara nutzt den Krieg in der Ukraine aus, um die mehrheitlich kurdischen Gebiete im Nordosten Syriens und im Nordirak anzugreifen. Dabei wurde am vergangenen Mittwoch das Elektrizitätswerk Hasaka-Tell Tamer beschädigt und außer Kraft gesetzt. Der Generaldirektor der Elektrizitätsgesellschaft, Ingenieur Anwar Okleh, sagte der syrischen Nachrichtenagentur SANA, die Leitung werde so schnell wie möglich repariert.

In Idlib spielt der Ukraine-Krieg ebenfalls eine Rolle. Die dort herrschende Al-Qaida-Formation Haiat

Tahrir Al-Scham (HTS) versucht, sich anderer konkurrierender Dschihadistengruppen zu entledigen, indem sie diese dazu drängt, als Söldner für Kiew im Krieg gegen Russland zu kämpfen. Nach Angaben des russischen Verteidigungsministeriums sollen bisher mehr als 190 von ihnen in der Ukraine getötet worden sein. Westliche Behauptungen, wonach bis zu 40.000 syrische Soldaten auf seiten Russlands kämpfen sollen, wurden bisher weder von Moskau noch von Damaskus bestätigt.

Vergangene Woche Montag wurde bei den monatlich stattfindenden Syrien-Sitzungen im UN-Sicherheitsrat eine weitere Gesprächsrunde über eine neue syrische Verfassung unter dem Dach der Vereinten Nationen vereinbart. Das achte Treffen dieser Art soll vom 28. Mai bis zum 3. Juni in Genf stattfinden. Der UN-Sondergesandte für Syrien, Geir Pedersen, erklärte, die Gespräche bräuchten »einen Sinn für

Kompromisse und eine konstruktive Beteiligung, um zu einer allgemeinen Verständigung der Gesprächsteilnehmer zu kommen«.

Auch bezeichnete er die Situation als weiterhin »heißer Konflikt« – Luftangriffe in Idlib und zunehmende Kämpfe um die mehrheitlich kurdische Stadt Afrin (nordwestlich von Aleppo) machten das deutlich. Gleichwohl gebe es aber auch einen »Stillstand«, so der Diplomat. Dass Syrien nicht mehr in den Schlagzeilen internationaler Medien vorkomme, liege an dem Krieg in der Ukraine, nicht daran, dass der Konflikt in Syrien nachgelassen habe. »Nach wie vor ist Syrien die größte Vertreibungskrise der Welt«, betonte Pedersen. Die Zahl der Flüchtlinge, die das Land verlassen haben, beträgt demnach 6,8 Millionen Menschen, die Zahl der Inlandsvertriebenen 6,2 Millionen. Das sei die Hälfte der Bevölkerung vor dem Krieg.

Trübe Stimmung am Basar

Syrien: Zehn Jahre Krieg hatten auch negative Auswirkungen auf die Händler des Damaszener Marktes

Die Geschichte des Marktes von Damaskus, des »Souk«, ist gleichzeitig die Geschichte seiner Händlerfamilien. Die meisten Geschäfte gibt es seit Generationen. Väter hatten sie ihren Söhnen vererbt, die sie erneut an ihre Söhne weitergaben. Auch deswegen konnten die meisten Betriebe zehn Jahre Krieg überstehen und die Beziehungen zu den Zulieferbetrieben außerhalb von Damaskus aufrechterhalten.

Gemeinsam mit seinem Cousin führt Bassam Hawary auf dem Markt ein Geschäft für Leder und Seile. Der Laden liegt versteckt in einer überdachten Seitengasse unweit des imposanten Denkmals des ehemaligen Sultans Saladin an der Thawra-Straße, der Straße der Revolution. Die meisten Händler auf dem Markt für Leder und Seile beliefern andere Geschäfte, die bei ihnen zum Einkaufspreis Taschen, Gürtel, Transportriemen und Säcke oder auch Netze für Fußballtore einkaufen. Auch Hawary

stammt aus einer Händlerfamilie, sein Vater verkaufte Reifen für Autos und Zweiräder. Ende der 1990er Jahre öffnete er dann seinen eigenen Laden.

Die Baumwolle für die Seile, aus denen grobmaschige Netze hergestellt werden, kam früher aus Syrien und wurde aus Aleppo geliefert. Da die größten syrischen Baumwollanbaugelände unter kurdischer Kontrolle stehen, erhalten die Firmen in Aleppo heute nur noch Baumwolle aus Al-Ghab, einem fruchtbaren Tal entlang des Orontesflusses, das jahrelang mit türkischer Unterstützung von Dschihadisten besetzt war. Der Großteil stamme jedoch, ebenso wie die Nylonseile, aus China. Die Preise seien enorm gestiegen, sagt Hawary. Nicht allein, weil es schwierig geworden sei, die syrische Baumwolle zu bekommen, sondern auch, weil der Transport wegen der Benzin- und Dieselnknappheit inzwischen sehr teuer sei. »Dabei haben wir genug Öl, um das ganze Land zu versorgen. Wir haben Öl, Baumwolle und

Weizen, und alles ist in unserem Land.«

Vor dem Krieg seien die Geschäfte sehr gut gelaufen, berichtet er. Auch während des Krieges habe er den Verkauf nicht eingestellt. Nun aber sei die Situation so schlecht wie nie, er finde keine ruhige Minute mehr vor lauter Sorgen: »Früher habe ich mein Geschäft nie abgeschlossen. Aber jetzt haben wir Angst, dass etwas gestohlen werden könnte. Ich habe sogar zwei Türen und zwei Schlösser angebracht.« Die Menschen suchten nach Geld. Das habe es vor dem Krieg nicht gegeben. Für alle sei genug dagewesen, für manche auch mehr.

Auf die Frage, wen er für die schlechte wirtschaftliche Lage verantwortlich mache, denkt Hawary lange nach. »Ich bin kein Politiker«, sagt er, aber er habe den Eindruck, dass alle – »im Land und außerhalb« – die Verhältnisse in Syrien ändern wollten. Vor dem Krieg sei es dem Land so gut wie nie gegangen, doch es komme ihm so vor, als sollten »alle

Länder hier in der Region, die im Tourismussektor erfolgreich waren, zerstört werden.« Dabei gehe es nicht nur um Syrien, auch der Libanon, Libyen, Ägypten, der Irak, Jemen und der Iran – ein Land nach dem anderen, das wirtschaftlich erfolgreich war oder ist, solle zerstört werden. »In den 1970er Jahren galt Beirut als das zweite Paris. Jedes zweite Wochenende bin ich mit meiner Familie dorthin gefahren, heute liegt Beirut am Boden.«

Er habe sich niemals vorstellen können, dass es so einen Krieg in Syrien geben könnte. »Selbst wenn Israel uns angegriffen hätte, wäre es nicht so schlimm geworden, wie es heute ist«, ist der Händler überzeugt. Er habe sein Geschäft aufgebaut, damit seine Söhne es einmal übernehmen könnten, aber die lebten heute in Abu Dhabi, in den Vereinigten Arabischen Emiraten. »Hier finden sie keine ordentliche Arbeit mehr.«

Karin Leukefeld, Damaskus

Hintergrund Humanitäre Krise

Westlichen Regierungen und Denkfabriken gilt Syrien als »gescheiterter Staat«. Der von der US-geführten Gruppe der »Freunde Syriens« angestrebte Regierungswechsel mit Hilfe oppositioneller und bewaffneter Gruppen ist gescheitert. Anstatt sich diese Niederlage einzugestehen und der syrischen Bevölkerung beim Wiederaufbau sowie der Aufhebung der einseitig verhängten Wirtschaftssanktionen wieder auf die Beine zu helfen, wird mit der Not von Flüchtlingen in den Nachbarländern Politik gemacht. Die humanitäre Krise wird aufrechterhalten, um die Regierung in Damaskus und die mit ihr verbündeten Partner Russland und Iran unter Druck zu setzen.

Monatlich erhält Syrien einen Platz auf der Tagesordnung des Weltsicherheitsrates der Vereinten Nationen. Dort werden Berichte des UN-Nothilfekoordinators und des UN-Sonderbeauftragten für die Umsetzung der UN-Resolution 2254 für eine politische Veränderung in Syrien vorgetragen. Anschließend wird hinter verschlossenen Türen weiterverhandelt. Mit dem offenen Konflikt zwischen den USA und Russland in der Ukraine liegt eine Klärung der syrischen Verhältnisse vorläufig auf Eis.

Doch je länger das Land daran gehindert wird, sich selbst zu helfen, um so größer werden die sozialen und wirtschaftlichen Verwerfungen. Zudem betreiben die USA und ihre EU-Partner im Nordosten des Landes eine wirtschaftliche Trennung des Gebiets vom Rest des Landes, indem sie dorthin US-Dollar pumpen und – anders als im Rest des Landes – den Wiederaufbau ermöglichen. Ähnlich verhält sich die Türkei in den Flüchtlingslagern entlang der syrisch-türkischen Grenze in Idlib und nordöstlich von Aleppo. Mit Geldern aus dem Emirat Katar werden dort unter türkischer Fahne Schulen, Krankenhäuser, Universitäten und Wohnungen gebaut.

Währenddessen geht die Nothilfe weiter: Berichte dazu werden beispielsweise im humanitären Informationsportal Relief Web veröffentlicht. Mehr als 700.000 Lageberichte, Pressemitteilungen über Kriege und Krisen weltweit sowie weiteres sind dort nachzulesen, so das Portal. Für humanitäre Helfer gibt es eine Jobboerse mit aktuell rund 3.600 Angeboten.

Das Welternährungsprogramm (WFP) veröffentlicht monatlich einen Landesbericht zu Syrien. Dieser weist auch für März 2022 beeindruckende Zahlen auf: Demnach erhielten 5,8 Millionen Menschen in 14 syrischen Provinzen Hilfspakete, 26 Prozent davon wurden grenzüberschreitend nach Idlib in die unter Kontrolle von bewaffneten Dschihadisten stehenden Gebiete transportiert. Für April bis September 2022 benötigt das WFP für seine weitere Arbeit in Syrien 515,2 Millionen US-Dollar (etwa 489 Millionen Euro).

(kl)